Schriftenreihe des Klerusblattes
Im Auftrage des Landesverbandes der Diözesan-Priestervereine Bayerns (e.V.) herausgegeben von
Dr. Ludwig Bruggaier u. Dr. Joseph Gmelch

Heft 5

Seelsorgliche Bibelarbeit

Vorträge auf drei Bibeltagungen in München und Freising

1935

Verlag: Klerusblatt in Eichstätt (Bayern)

Mein Erlöser lebt.

Osterpredigt von *Kardinal Faulhaber.*

Lesestück Job 14, 7—15.

7 Der Baum hat noch Hoffnung:
Umgehackt verjüngt er sich wieder,
und seine jungen Zweige sprossen.
8 Auch wenn in der Erde seine Wurzel altert,
und im Erdboden sein Stumpf abstirbt,
9 sobald er Wasser spürt, treibt er wieder Zweige
und belaubt sich, wie frisch gepflanzt.
10 Und der Mensch, wenn er stirbt und entlaubt wird
und wenn er verscheidet, — wo bleibt er??

11 Wie die Wasser verschwinden aus dem See
und der Fluß vertrocknet und verdunstet, —

12 so soll der Mensch, wenn er gestorben, nicht mehr aufstehen?
Nicht mehr erwachen, bis die Himmel vergehen?
Und von seinem Todesschlaf sich nicht mehr erheben?

13 O daß Du mich in der Unterwelt behütetest
und mich verborgen hieltest, bis Dein Zorn vorüber,
und mir den Zeitpunkt bestimmtest, wann Du meiner gedenkest.
14 Ob wirklich der Mensch nach dem Tode wieder lebendig wird?
Ja, dann wollte ich alle Tage meines Söldnerlebens
ausharren, bis meine Wiederbelebung kommt.

15 Du wirst mich rufen und ich werde Dir Antwort geben,
dem Werke Deiner Hand wirst Du die Hand reichen.

Job 19, 23—27.

23 O daß doch meine Reden aufgeschrieben würden!
Eingegraben in ein Buch,

24 mit eisernem Griffel und auf bleierner Platte,
oder |— auf ewig —| an die Felswand gemeißelt!

25 Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
und am jüngsten Tag werde ich stehen über dem Staub

26 und wieder umgeben werden mit meiner Haut,
und in meinem Leib werde ich meinen Gott schauen.

27 Ich werde Ihn schauen, ich persönlich, [anderer.
und meine Augen werden Ihn schauen, nicht als ein
Diese Hoffnung ruht in meinem Herzen.

Der von den Toten auferstand nach 40stündiger Grabesruhe, hat damit die allgemeine Auferstehung der Toten am Ende der Zeiten verkündet. Verkündet und verbürgt. Verbürgt und bereits eingeleitet als „der Erstling der Entschlafenen“ (1 Kor. 15, 20). Ostern bringt also mit der Frohbotschaft von der Auferstehung Christi auch die Frohbotschaft von der Auferstehung der Toten. Die Osterglocken schlagen bereits den Ton an, mit dem die Posaunen am Ende der Tage zur allgemeinen Auferstehung rufen werden. Im ersten Korintherbrief hat der Apostel diesen ursächlichen Zusammenhang der Auferstehung Christi und der allgemeinen Auferstehung stark betont: Brüder, schreibt er, ich lege euch die Frohbotschaft vor. Ist Christus von den Toten auferstanden, und er ist es, dann gibt es auch eine Auferstehung aller Toten. Wäre Christus nicht auferstanden, wäre unser ganzer Glaube ein leeres Gerede (1 Kor. 15, 1. 12—18).

Wie alle Grundgeheimnisse des christlichen Glaubens ist auch die Auferstehung Christi und aller Entschlafenen im Alten Bund geweissagt. Die schönste und tiefste Wortweissagung über das Ostergeheimnis findet sich im Buche Job in dem eben verlesenen Lesestück. Diese herrliche Weissagung bildet den Höhepunkt des Buches Job im 19. Kapitel: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und am jüngsten Tag werde ich stehen über dem Staub und wieder umgeben werden mit meiner Haut, und in meinem Leib werde ich meinen Gott schauen.“ Das war eine große Stunde, als der Dulder Job, vom Geiste Gottes erleuchtet, diese Worte sprach. In der Geschichte der Offenbarung steht diese Weissagung der Vorzeit wie ein aufragender Berggipfel mit weltgeschichtlicher Fernsicht, von der Morgensonne beleuchtet, indessen unten im Tal noch die Schatten der Nacht sich lagern.

Solche Offenbarungen kommen nicht plötzlich vom Himmel geschneit. Der Geist Gottes, der durch die Propheten geredet hat, hat die Seelen der Propheten

zuerst bereitet, die Wahrheit entgegenzunehmen. Auch auf das Manna der Wüste sollte das Volk sich vorbereiten. Es mußte am frühen Morgen aufstehen und aufs Feld gehen. Auch auf die Feuerzungen des Pfingstgeistes sollten sich die Apostel durch eine Novene vorbereiten. So sollte auch die Seele Jobs durch eine lange schwere Karwoche auf die Osterbotschaft „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" vorbereitet werden. Wo immer Gott einen Beruf gibt oder eine Sendung, gibt er dem Berufenen und dem Sendboten die vorbereitende Gnade.

I. Wie der Geist Gottes die Seele des Dulders auf die Gnadenstunde der Offenbarung vorbereitete.

Der Geist Gottes führte seinen Propheten auf drei Stufen der Gnadenstunde entgegen. Auf der ersten Stufe lehrte er ihn denken und nachdenken. Job war aus einem reichen Grundbesitzer bettelarm geworden. Aus einem glücklichen Familienvater, der in aller Frühe für seine Kinder das Morgenopfer darbrachte, einsam und verwaist geworden. Schlag auf Schlag kamen die Hiobsposten: Das Großvieh von den Beduinen der Wüste geraubt, die Herden Kleinvieh von schweren Gewittern zerstreut, die Knechte teils vom Schwert der Räuber, teils von den Blitzen Gottes erschlagen, seine sieben Söhne und drei Töchter unter einem einstürzenden Haus begraben. Seine Frau wendet sich aus Ekel von ihm ab. Er persönlich mit dem Aussatz des Morgenlandes geschlagen. Satan hatte vom Herrn Vollmacht erhalten, die Tugend Jobs im Feuer der Trübsal zu prüfen. Job hält zuerst an seinem Gottesglauben fest mit dem seelenstarken, ewig schönen Wort: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Wie es dem Herrn gefiel, so ist es gekommen. Der Name des Herrn sei angebetet" (Job 1, 21). Und die Heilige Schrift fügt das tiefe Wort hinzu: „Er sündigte nicht" (1, 22).

Bald aber bäumt sich seine menschliche Natur in Schmerz und Verzweiflung auf und er flucht dem Tag, an dem er ward geboren, und stellt die Zweifelfrage: Warum wird überhaupt dem Unglücklichen das Licht gegeben, wenn er solch bittere Tage durchleben soll (3, 1—3. 20)? Dann beginnt das Hin und Her zwischen Hoffnung und Ver-

zweiflung, zwischen Sterbenwollen und Lebenwollen, das Hin und Her zwischen Siegen und Niederlagen in schweren seelischen Kämpfen. Gar manchmal geht dem Dulder die Geduld aus. Menschlich gesprochen, ist es eine Kraftprobe zwischen Satan, der mit Qualen von außen den Leidensmann zur Gotteslästerung peitscht, und zwischen Gott, der durch seine Gnade von innen die Seele des Dulders im Gottesglauben erhält. Allmählich kommt Job wieder zur Ruhe, zum ruhigen Nachdenken über das alte Rätsel der Menschheit: Woher und wozu das Leiden in der Welt? Gottes Propheten und Apostel sollen denkende Menschen sein und nicht gedankenlos von Stimmungen des Augenblicks und den Einreden falscher Freunde sich tragen lassen. Erste Stufe also: Vom Fluchen zum ruhigen Nachdenken.

Der Geist Gottes führte den Propheten auf eine zweite Stufe. In der Schule der Natur, vor dem umgehackten und wieder sproßenden Baum, soll ihm die erste Ahnung von der Auferstehung der Toten dämmern.

Der Baum hat noch Hoffnung:
Umgehackt verjüngt er sich wieder,
und seine jungen Zweige sprossen.

Sinnenden Auges hatte Job einen faulenden Baumstumpf beobachtet, wie aus dem Baumstrunk neue Zweige sproßten und zwar von der gleichen Art wie der umgehackte Baum. Vielleicht hatte er auch die Rose von Jericho beobachtet, die als verdorrte Blume im Wasser wieder auflebt und deshalb später mit dem botanischen Namen Anastatica, Auferstehungsblume, benannt wurde. Wir sehen ihn, wie er sinnend vor dem Baumstumpf steht und vor sich hinsagt:

Auch wenn in der Erde seine Wurzel altert,
und im Erdboden sein Stumpf abstirbt,
sobald er Wasser spürt, treibt er wieder Zweige
und belaubt sich, wie frisch gepflanzt.

Damit kommt ein neuer Zug in das Gleichnis aus der Natur: Das Leben rührt sich nicht von selber an dem umgehackten Baum. Erst mit dem Wasser kommt die belebende Kraft von außen. Also muß alles, was vom Tode zum Leben ersteht, von einer belebenden Kraft von außen zu neuem Leben gerufen werden.

Wenn aber das am dürren Holze geschieht, so denkt der Philosoph des Leidens weiter, sollte nicht auch der Mensch, der hoch über der Pflanzenwelt steht, von einer belebenden Kraft erreicht werden? Der Mensch kann doch nicht weniger sein wie der Baum, der sich wieder verjüngt und wieder Zweige treibt.

Und der Mensch, wenn er stirbt und entlaubt wird und wenn er verscheidet, — wo bleibt er?

Es ist nur eine Frage, ein erstes Aufdämmern des Gedankens über die Wiederbelebung des Menschen bei der Auferstehung. Sollte der starke Gott, der im Frühjahr die Baumstümpfe wieder sprossen läßt, nicht auch die toten Gebeine des Menschen wieder zu einem neuen Leben, zu einem neuen Frühling erwecken können? Ganz von ferne läutet eine Osterglocke. Auch kirchliche Schriftsteller haben seit Tertullian eine Osterbotschaft aus der Natur abgelesen, die im Winter unter dem Leichentuch des Schnees begraben liegt und um Ostern herum im Frühling zu neuem Leben erwacht. Der Heiland selber hat das Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt und dann neue Frucht bringt, ein Gleichnis seines Todes und seiner Auferstehung genannt (Joh. 12, 24).

Ein zweites Gleichnis aus der Natur: Die kleinen Binnenseen und Bäche des Morgenlandes vertrocknen zumeist im Sommer, bis wieder die Regenzeit kommt und den Binnensee und Bach wieder mit Wasser füllt. Und der Gott, der beides erschaffen hat, die Wasserquellen und den Menschen, sollte den Bach mit neuen Wassern wiederbeleben und den Menschen nicht mehr erwachen lassen, „bis die Himmel vergehen", das heißt „für immer und ewig?"

Wie die Wasser verschwinden aus dem See
und der Fluß vertrocknet und verdunstet, —
so soll der Mensch, wenn er gestorben, nicht mehr aufstehen?
Nicht mehr erwachen, bis die Himmel vergehen?
Und von seinem Todesschlaf sich nicht mehr erheben?

An einer späteren Stelle dieses Kapitels beobachtet Job in der Schule der Natur noch ein drittes und viertes Gleichnis: Von dem Felsen, der hart am Ufer des Meeres steil aufragt, löst sich ein Block und verschwindet

spurlos in den Wellen. Von dem fruchtbaren Erdboden am Ufer des Meeres wird ein Stück vom Wasser fortgespült und verschwindet spurlos in den Wellen. Und der Mensch sollte ebenso spurlos verschwinden, gleichviel ob er unfruchtbar war wie der Fels oder fruchtbar wie die Ufererde? „Der Berg stürzt ab und zerstäubt, — und der Fels verschwindet von seiner Stätte. — Das Wasser höhlt das Gestein — und die Erde wird von der Flut mit der Zeit fortgespült. — Und den Menschen willst Du ebenso vernichten“ (Job 14, 18—20)?

Auf der dritten Stufe führt der Geist Gottes den Dulder von der Natur zum Schöpfer der Natur, vom Philosophieren zum Beten:

O daß Du mich in der Unterwelt behütetest
und mich verborgen hieltest, bis Dein Zorn vorüber,
und mir den Zeitpunkt bestimmtest, wann Du meiner gedenkest.
Ob wirklich der Mensch nach dem Tode wieder lebendig wird?

Mit diesem Gebet schreitet die seelische Entwicklung des Leidensmannes um einen großen Schritt vorwärts: Von der Ahnung zur Hoffnung, vom Zwiegespräch mit der Natur zum Zwiegespräch mit Gott selber. Es ist noch nicht das „Wissen“, daß sein Erlöser lebt, es ist aber schon mehr als ein dämmerndes Ahnen. Job wird sich, das ist wieder echt menschlich und tragisch, auch jetzt nicht immer auf dieser Stufe halten. Er wird immer wieder absacken und absinken zur zweifelnden Frage: „Ob wirklich der Mensch nach dem Tode wieder lebendig wird?“ Die Gnade Gottes aber hält ihn, seit er betet, noch fester an der Hand. Die Seele Jobs spürt belebendes Wasser. Die Osterglocken läuten lauter und lauter.

Ja dann wollte ich alle Tage meines Söldnerlebens
ausharren, bis meine Wiederbelebung kommt.

Ja dann, wenn der Tod, der Bote des göttlichen Zornes, nicht ewig in der Unterwelt zurückhalten darf, dann wollte ich über das Sterbenmüssen nicht mehr klagen. Dann wollte ich dem Tage meiner Geburt nicht mehr fluchen. Dann würden die Leiden des Daseins ihren Stachel verlieren. Dann wäre die Todesstunde die Geburtsstunde eines neuen Lebens. Dann würde das Menschenleben in

einem neuen Licht erscheinen. Dann müßte eine neue Lebensgestaltung beginnen (1 Cor. 15, 32).

Immer lebendiger bricht sein Glaube an die Auferstehung durch. Immer näher kommt der Klang der Osterglocken, immer kühner wird sein Gebet. Er hört bereits die Stimme Gottes, die ihn, wie später den Lazarus, aus dem Grabe ruft. Er fühlt bereits die Hand Gottes, die ihn, wie später die Tochter des Jairus, an der Hand faßt.

Du wirst mich rufen und ich werde Dir Antwort geben,
dem Werke Deiner Hand wirst Du die Hand reichen.

Wenn Gottes Stimme ruft, werden die Totengebeine auf dem Gräberfeld wieder lebendig (Ezech. 37). Wenn Gottes Hand einen Menschen berührt, und wäre es auch nur mit einer Fingerspitze, erwacht das Leben. Menschen können die Werke ihrer Hand zerfallen lassen oder gar selber zerstören. Gott aber wird ein Kunstwerk seiner schöpferischen Hand nicht untergehen lassen, wenigstens nicht auf ewig. Das allerletzte Wort in Gottes Schöpfung wird also nicht der Tod, sondern das Leben sprechen. „Dem Werke Deiner Hand wirst Du die Hand reichen."

Es ist etwas Wunderbares zu sehen, wie der Geist Gottes den Leidensmann von Stufe zu Stufe der Offenbarung entgegenführt. Job war am Anfang wie alle seine Zeitgenossen, auch die frommen, im Glauben an die Diesseitsvergeltung befangen. Auch die Frommen jener Zeit waren zufrieden, wenn ihre Frömmigkeit hier auf Erden mit Reichtum und Familienglück und langem Leben belohnt wurde, und hatten keine Hoffnung auf eine Jenseitsvergeltung. Nun läßt Gott unseren Dulder von der Höhe des irdischen Glücks abstürzen und an den Rand des Grabes kommen. Jetzt, da er vom Diesseits nichts mehr zu erwarten hat, bei lebendigem Leib durch den Aussatz bereits in Verwesung übergehend, jetzt erkennt er, daß Gut und Bös nicht immer im Diesseits ihren Lohn und ihre Strafe finden, und unter dem Druck dieser Erkenntnis stößt er, da ihm kein anderer Ausweg bleibt, das Tor auf zum Glauben an ein Jenseitsleben und eine Jenseitsvergeltung. Jetzt erkennt er, daß der Glaube an die Diesseitsvergeltung etwas Einseitiges und Halbes bleibt und die Rätsel des Lebens nicht lösen kann.

II. Wie die Offenbarung auf der Höhe lautet.

Es wird noch einige Rückschläge geben. Job wird noch einige Male von der Höhe der gewonnenen Erkenntnis absinken in tiefe Zweifel und Klagen, Gott habe ihn „den Händen der Gottlosen überlassen“, „einzig das Grab bleibe ihm übrig“ (Kap. 16 u. 17). Seine drei Freunde, die Vertreter der altjüdischen und altheidnischen Weltanschauung, im Diesseitsglauben verkeilt, werden ihm das Herz nochmals schwer machen (Kap. 15 u. 18), der Geist Gottes aber läßt ihn nicht mehr los und führt ihn auf die Höhe:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
und am jüngsten Tag werde ich stehen über dem Staub
und wieder umgeben werden mit meiner Haut,
und in meinem Leib werde ich meinen Gott schauen.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Früher war seine Rede in die Frageform gekleidet: Wo bleibt der Mensch, wenn er stirbt? Wird er nicht mehr erwachen? Sich nicht mehr erheben? Jetzt aber steht es für ihn außer Frage, jetzt ist es eine bestimmte Aussage, ein bestimmtes „Ich weiß“. Früher war der Gedanke an die Auferstehung nur eine Ahnung, eine dämmernde Vermutung, ein halbes Ja und ein halbes Nein, im höchsten Fall ein zuversichtliches Hoffen, aber immer noch von leisen Zweifeln umdämmert. Jetzt wird sein Ahnen zur Gewißheit, sein halbes Ja zu einer vollen Bejahung der Auferstehung, sein Hoffen zu einem jubelnden „Ich weiß“. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, ja selber das Leben ist, und Leben in überreichem Maße spendet.[1]

So sicher war Job seiner Sache, daß er für seinen Glauben an den gerechten und lebenspendenden Gott die ganze Weltgeschichte als Zeugen aufruft. Wenn die Menschen von damals eine Inschrift für ewige Zeiten anfertigen wollten, hatten sie eine zweifache Möglichkeit: Entweder kratzten sie die Inschrift mit dem Eisengriffel auf eine Bleiplatte oder sie meißelten die Inschrift auf eine flach geschliffene Felswand. Inschriften auf Bleiplatten hat man den Toten ins Grab mitgegeben und auch in

[1] Das Wort Erlöser, Goël, Redemptor hat, wie auch der Begriff „Gott schauen“, hier noch nicht den vollen Sinn wie in den neutestamentlichen Schriften, sagt aber doch soviel: Die Auferweckung aus dem Staub ist Gottes Werk.

christlichen Gräbern, wie im Grab unserer seligen Irmengard, wurden beschriebene Bleiplatten gefunden. An die Felswand wurden die Siege und Großtaten der alten Könige gemeißelt. Wohlan, spricht Job glaubenssicher zu seinen Freunden: Schreibt mein Credo auf eine bleierne Platte und gebt mir diese Platte mit ins Grab, damit man bei der Auferstehung der Toten lesen kann: Der hat gewußt, daß sein Erlöser lebt. Und damit man das nicht erst am Ende der Zeiten erfahre, damit man es auch in den Jahrhunderten zwischen meinem Tod und der Auferstehung von den Toten wisse, schreibt es an die Felswand, wo es für die kommenden Geschlechter öffentlich lesbar wird, die dort auf den Heerstraßen vorüberziehen!

O daß doch meine Reden aufgeschrieben würden!
Eingegraben in ein Buch,
mit eisernem Griffel und auf bleierner Platte,
oder auf ewig an die Felswand gemeißelt!

Und am jüngsten Tag werde ich stehen über dem Staub. Job kauert wie ein Häuflein Elend auf dem Aschenhaufen seines Glücks. Nach der Sitte des Morgenlandes hatte er sein Haupt mit Asche bestreut und wird, wie es scheint, vorzeitig zum Staube zurückkehren. Jetzt aber weiß er, daß er nicht ewig im Staube des Grabes bleiben wird. Es wird die Stunde kommen, da er im Staube des Grabes die Stimme Gottes hören wird, und dann wird er hervorkommen und „über dem Staube stehen". Wir verstehen jetzt, warum die Kirche diese Verse in ihre Totenliturgie aufnahm und gleich zur ersten Lesung.[2]

Und wieder werde ich umgeben werden mit meiner Haut und in meinem Leib werde ich meinen Gott schauen. Der Leib, dessen Haut die Spuren des Aussatzes und die Leichenflecken des Todes trägt, wird geheilt und verklärt werden. Nun wird uns klar, warum gerade Job, das Jammerbild des Aussatzes, diese Offenbarung von der Auferstehung der Toten verkünden

---

[2] Im Hebräischen heißt es: „Zuletzt wird er, der Erlöser, stehen über dem Staub." Im Grunde ist es der gleiche Gedanke, da nach Paulus die Auferstehung Christi und die Auferstehung der Toten in unzertrennlichem Zusammenhang stehen: Ist Christus von den Toten auferstanden, gibt es auch eine Auferstehung der Toten (1 Kor. 15, 12).

sollte. Der Ausblick auf die leibliche Auferstehung breitet heute schon eine verklärende Weihe über den Menschenleib. Wenn dieser Leib einmal die Herrlichkeit Gottes und die Kraft Gottes anziehen soll (1 Kor. 15, 42—44), dann muß er heute schon heilig gehalten werden.

„Ich werde Ihn schauen, ich persönlich, und meine Augen werden Ihn schauen, nicht als ein anderer. Diese Hoffnung ruht in meinem Herzen." Mit diesen Worten wird ein neuer wesentlicher Zug in die Frohbotschaft eingefügt. Auch die christliche Glaubenslehre hält sich an dieses klare Wort. Wir werden nicht bloß als Menschen auferstehen, nicht bloß in anderen Wesen fortleben, wie der Aberglaube der Seelenwanderung meint, wir werden als Personen auferstehen. Job wird als Job auferstehen, nicht als Eliphaz, nicht als Baldad, nicht als Sophar. Mein Ich wird Ihn schauen, mein persönliches Ich. Auch der hl. Paulus hat diesen Gedanken von der persönlichen Auferstehung sich zu eigen gemacht: Jedes Samenkorn wird in seiner Gestalt, der Weizen als Weizen aufkeimen, und jeder Stern wird in seinem besonderen Lichte leuchten (1 Kor. 15, 35—41).

III. Was wir aus dieser Offenbarung lernen.

Erstens die Weisheit Gottes bewundern, wenn wir aus diesem Lesestück des Buches Job die Osterglocken der Auferstehung läuten hören. Die Entdeckung der Neuen Welt durch Columbus hat die Erdkunde umgestaltet und die Neuzeit eingeleitet. Hier ist mehr als Columbus. Job hat nicht bloß einen neuen Erdteil entdeckt, er hat die Jenseitswelt entdeckt und sozusagen erobert. Wüßten wir den Tag, an dem der Heilige Geist diese Worte durch den Propheten sprach, würden wir mit diesem Tag einen neuen Zeitraum in der Geschichte der Erlösung beginnen. Andere Weissagungen sind im Wortlaut dunkel. Diese Weissagung von der Auferstehung der Toten ist sonnenklar wie das Wort des Evangeliums: „Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden" (Joh. 5, 28). Martha von Bethanien („Ich weiß, mein Bruder wird auferstehen am jüngsten Tag") hatte es von Job gelernt: „Ich weiß..." Das Gesetz der Natur lautet: Ihr müßt sterben und im

Staub des Grabes liegen und zum Moder sagen: Mein Vater bist du (Job 16, 14). Das Gesetz der Erlösung lautet: Ihr sollt stehen über dem Staub und zum Herrn sprechen: Mein Erlöser bist Du.

Wir lernen zweitens: Stunden des Leidens sind Stunden der Gnade. Es werden auch über uns Jobstunden kommen, Leiden durch Mitmenschen, Leiden durch Naturgewalten, Leiden durch Satans Nachstellungen, auch Leiden von Gott zur Prüfung. Da müssen wir wachen und beten, daß wir in solchen Jobstunden nicht in Versuchung fallen. Nicht das seelische Gleichgewicht verlieren oder gar den Gottesglauben. „Nicht sündigen" gegen Gott, nicht dem Tage der Geburt und dem Leben fluchen. Nicht durch Einflüsterungen Satans oder Spottreden falscher Freunde irre werden. Nicht jammern und klagen. Job wußte nicht, daß Satan seine Kralle im Spiel hatte und Gott selber diese Prüfung zugelassen hatte. Wir aber wissen aus dem Buche Job: Gott ist uns nahe in den Stunden des Leidens und führt uns von Stufe zu Stufe zu Erleuchtungen, die uns in Stunden des Glückes niemals kommen. Seine Stimme ruft uns. Seine Hand hält uns. Nur müssen auch wir Gott nahe bleiben im Gebet, seine Stimme hören, seine Hand festhalten. Und mit Job sprechen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen." „Mein Erlöser lebt." „Diese Hoffnung ruht in meinem Herzen."

Ein Drittes lerne unsere Jugend, der man heute vorredet: Es sei nicht deutsche Art, die Jammergestalten der biblischen Geschichte aus dem Wüstensand des Morgenlandes wieder auszugraben, sich zu ducken in Geduld und Klagelieder zu singen. Die Jugend solle sich Vorbilder wählen, die um sich schlagen, die Kämpfer sind und den Heldengeist verkörpern. Deutsche Jugend! Der biblische Job war auch ein Kämpfer. Auf dem Schlachtfeld seiner Seele haben zwei Weltanschauungen miteinander gerungen. Er war ein Mensch, für äußeres und seelisches Leid nicht unempfindlich wie ein Stein. Er verteidigte seinen Glauben gegen eine ganze Welt, deren Wortführer die drei Freunde waren. Einer gegen drei! Das ist sittliche Größe, das ist auch Heldenart, Athletentum. Job war aber nicht bloß ein Kämpfer, er war auch ein Sieger. Kämpfen um des Kampfes willen hat keinen Sinn, der Kampf muß zum Siege führen. Job hätte einen Siegerkranz ver-

dient, mehr als die Sieger in Alexandrien oder in Olympia. Er hätte eine Siegesinschrift an der Felswand verdient, mehr als die Könige der alten Zeit. Mensch sein heißt Kämpfer sein, ein gläubiger Christ sein heißt Sieger sein. Die Gnade Gottes schafft denkende Menschen, die zu neuen Erleuchtungen emporsteigen. Starke und tapfere Menschen, die das wehleidige, weichliche Wesen überwinden. Sieghafte Menschen, die auch in den sittlichen Kämpfen Sieger bleiben und den Helden in ihrer Brust nicht wegwerfen. Die Gnade Gottes schafft eine Jugend, die über dem Staub der Erde steht und weiß: Mein Erlöser lebt! Amen.